

Zur Geschichte der Erdäpfel

Neben dem Brot ist für uns die Kartoffel heute das wichtigste Nahrungsmittel, das seinen Platz in der Ernährungswirtschaft erst nach einem schweren Kampf erobern konnte. Ihre Heimat ist Amerika, von wo sie als seltenes Gewächs nach Europa kam; in England und Holland galt sie als Zierpflanze in den Gärten und Parkanlagen. In Wien erschien sie 1588 zum erstenmal und erregte allgemeine Bewunderung. Im Klostersgarten von Seitenstetten war sie 1610 schon eine Nutzpflanze, weil der Stiftskoch aus ihr einen Salat und eine Art Kuchen herstellte.

Sicher besaß sie der kunstsinnige Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein (1627 bis 1684) in seinem Schloßpark von Feldsberg als Schmuck und Kuriosität. Der Bauer aber kannte sie noch nicht; ihm genügten Hirse, Kraut, Fisolen und Brot vollkommen für seine Bedürfnisse; etwas anderes benötigte er nicht für seinen Tisch. Das Kraut setzte er in einer eigenen Ried und umgab das Feld mit einem Holzzaun, damit das Wild ihm keinen Schaden mache. Daran erinnern die Flurnamen „Krautgärten“ (Wilfersdorf), „Krautland“ (Schrick) und „Krautfeld“ (Asparn a.d. Zaya).

Nach 1700 rückten die Kartoffeln langsam in das wirtschaftliche Blickfeld unserer Ahnen; man erwog ihren Anbau nicht zur Ernährung der Menschen, sondern forderte sie als Ersatz für das Getreide bei der Herstellung von Branntwein, Stärke und Puder; denn große Mengen von Korn brauchten die Branntweimbrennereien, aus dem Weizen machte man Stärke für die Färbereien und der Puder spielte im Zeitalter der Perücke und des Zopfes eine große Rolle. Dazu wollte man die Kartoffeln verwenden, um das wichtige Brotgetreide zu sparen; es gab auch Stimmen, die in der neuen Knollenpflanze ein geeignetes Viehfutter erblickten; denn die mageren und verunkrauteten Hutweiden unserer Gemeinden waren mehr ein Schaden für die Haustiere, die auch einen geringen Ertrag abwarfen. Im Gebirge versuchten einige fortschrittliche Herrschaften und Gemeinden den Anbau dieser „Teufelsfrucht“, wie sie im Volke allgemein hieß, weil die genießbaren Knollen in der Erde lagen; in den Sudetenländern und im Waldviertel treffen wir die ersten Erdäpfelfelder 1742. Gegen die Knollen hegten die Leute eine sonderbare Abneigung, so daß man diejenigen Freigeister nannte, die sie zum Fleisch und zum Kraut verzehrten; es war vor allem die ärmere Bevölkerung im Gebirge, die den Nutzen und Wert der neuen Feldfrucht richtig erkannte und sie trotz der vielen Vorurteile auf den Tisch brachte. In Mähren bezeichnete man die Erdäpfel als „Manna der Armen“. Wie man früher einen starken Krautesser als „Krauterer“ verspottete, so nannte man die Erdäpfelesser „Kartoffelbäuche“.

1744 führte sie Friedrich II. in Preußen ein, von wo sie zu den Tschechen kamen, die ihnen deshalb den Namen „Brambury“ = Brandenburger beileigten.

Im Weinland baute sie die Feldsberger Herrschaft zuerst an, da hier der Schloßinspektor Johann Wiegand sie in seinem Buch „Der wohlerfahrene Landwirt“ 1759 erwähnt; er nennt sie „Grundbirn“ und gibt den gutgemeinten Rat, nach der Blüte das Kraut abzuschneiden; zum Herausnehmen der Knollen empfiehlt er einen Mistkrall. 1761 versuchte der Pfarrer Jungblut von Prinzendorf sie im Zayatale anzubauen, doch wissen wir nicht den Erfolg. Allgemein heißt es, daß die Mißjahre 1769, 1770 und 1771 den Kartoffelbau bei uns anregten; teilweise traf dies zu in den armen Gebieten, wo die Leute in den erwähnten Jahren bittere Not litten und zum Genuß dieser Knollen gezwungen waren, wollten sie nicht vor Hunger sterben. Die Regierung in Wien verteilte Flugschriften in den Landgemeinden, um die Bewohner zum Anbau der Kartoffeln zu bewegen; doch hatte diese Werbung geringen Erfolg, da mancher den Kopf schüttelte und keiner den Anfang machte. Viele Einwände wurden erhoben gegen diese neue Feldfrucht; sie richte angeblich die Felder zugrunde; es fehle der geeignete Boden, weil nach der bestehenden Dreifelderwirtschaft das Gemeindegebiet so verteilt sei, daß ein Drittel mit Wintergetreide, das zweite mit Hafer bebaut wurde und der Rest als

Brache und Hutweide in Verwendung stand, Benützte man die Brache, so würden die Aecker bei dem herrschenden Düngermangel stark ausgenutzt. Nähme der Bauer dagegen die Hutweiden zum Anbau der Kartoffeln, so fehle wieder dem Nutzvieh der notwendige Austrieb. Die neue Feldfrucht stoße die Dreifelderwirtschaft, den Flurzwang und den Weidebetrieb um und stelle die Bauern vor Fragen, die sie damals nicht lösen konnten.

Die Herrschaften fürchteten den Entgang des Zehents und Streitigkeiten sowie Prozesse mit den Bauern, wie es beim Türkenweizen der Fall war, als dieser in Großkrut um 1740 zum erstenmal angebaut war. Die Müller waren Gegner der Erdäpfel, weil sie erklärten, der Bauer werde wenig Getreide anbauen und sie hätten keine Arbeit. Die Mühlen müßten lange Zeit stillstehen und das Gewerbe wäre dem Untergang preisgegeben. Tatsächlich waren die Mißjahre von 1769 bis 1771 für unsere Mühlen eine schwere Krisenzeit, die aber auch alle anderen Stände und Berufe in Mitleidenschaft zog. Die Regierung hatte alle Futterpflanzen (Klee, Wicken und Rüben) sowie Kartoffeln – nur wenn sie als Viehfutter angebaut wurden – für zehentfrei erklärt; durch diese Bestimmung sollte unsere Viehzucht verbessert werden, die noch recht rückständig war. Hätte aber ein Bauer Kartoffeln für menschliche Ernährung gelegt, so begehrte die Herrschaft davon den Zehent.

Sonderbarerweise regte sich in der Agrikultur-Sozietät – ein Verein der Großgrundbesitzer in Wien – ein starkes Mißtrauen gegen den Anbau der Erdäpfel, die sicher ein geeignetes Viehfutter wären, für den menschlichen Genuß dagegen abgelehnt werden müßten; wenn die Bauern mehr Buchweizen, Hirse und Mais anbauten, so brächte dies der Allgemeinheit einen größeren Nutzen. Die Zukunft ging über all diese Bedenken hinweg und gab jenen Männern recht, die in der heißumstrittenen Knollenfrucht ein wichtiges Nahrungsmittel der breiten Massen sahen. Vom Gebirge begann sie ihren Siegeszug in die Ebene und ins Weinland, wo die Kleinhäusler und einige fortschrittliche Bauern die ersten Anbauversuche machten. Die unscheinbaren Kartoffeln wirkten auf das ganze Wirtschaftsleben des Landes revolutionierend und trugen viel dazu bei, daß die große Urbarialreform in Fluß kam: die Dreifelderwirtschaft und der Flurzwang wankten, die Hutweiden wurden aufgelassen, die Stallfütterung eingeführt, der Anbau von Hirse und Kraut verringerte sich, die Brachfelder verschwanden langsam und eine intensive Wirtschaft setzte überall ein. Diese Umwälzung im bäuerlichen Feldbau vollzog sich aber nicht von heute auf morgen; denn der Bauer braucht Zeit für alles Neue.

Um 1790 erwähnen die Wilfersdorfer Herrschaftsberichte noch nicht den Kartoffelbau, wohl aber den von Klee; auch in den Verlassenschaftsabhandlungen der Herrschaft Poysbrunn und Rabensburg finden sich keine Andeutungen von Erdäpfeln.

Erst die Kriegsjahre 1805 und 1809 brachten den gewünschten Erfolg, weil die Bauern viel Getreide für das Militär und für den Feind liefern mußten, so daß die Bevölkerung rasch entschlossen zu dem Ersatz der Erdäpfel griff. 1808 kostete in Nieder-Absdorf bei Zistersdorf ein Metzen Kartoffeln 1 Gulden 30 Kreuzer; hier bauten sie Kleinhäusler an. Als 1815 und 1816 wenig Getreide wuchs, stieg die Not in den Landgemeinden, so daß reines Kornbrot eine Seltenheit war, nun mußten viele Familien froh sein, wenn sie ihren Hunger mit einigen Erdäpfeln stillen konnten. 1816 machten die Bewohner in und um Poysdorf aus Gerste, Türkenweizen und Kartoffeln ein Brot; große Bauern waren gezwungen, Geld aufzunehmen, um Brotmehl für ihre Familie zu kaufen, so daß sie in Schulden gerieten. Dazu herrschte eine furchtbare Teuerung: 1 Metzen Korn kostete 30 Gulden, Weizen 42 Gulden, Gerste 25 Gulden, Hafer 20 Gulden, Türkenweizen 17 Gulden und Erdäpfeln 10 Gulden. Statt Wein tranken die Leute lieber Bier und Branntwein, da diese Getränke billiger waren, der letztere galt in der Biedermeierzeit beim Arbeiterstand als „Seelenstärker“, der in den Familien viel Unheil anrichtete.

1826 benützte man die Kartoffeln als Pferdefutter; ein Metzen kostete 45 Kreuzer, ein Metzen Kleie 1 Gulden, Korn 1 Gulden 48 Kreuzer, Hafer 1 Gulden, ein Pferd 30 Gulden, ein Zugochose 34 Gulden. Das beste Kartoffeljahr des ganzen Jahrhunderts war 1832; da fielen die Getreidepreise. Der Anbau

geschah damals mit der Haue, nicht mit dem Pflug. Nun wußte man den Wert der Erdäpfel zu schätzen, nannte sie eine „Götterfrucht“ und lachte über die Vorurteile der Leute aus der Zeit um 1770. Die Prinzenfelder ehrten das Andenken des Pfarrers Jungblut mit einem schlichten Denkmal, das folgende Inschrift trägt:

„Ihm, dem Pflanzler jener Knollen,
die in großer Not sich so bewährt,
will die Nachwelt ihren Dank hier zollen,
wenn sie seine Ruhestätte ehrt.
Heb' ab, Wanderer, dankbar deinen Hut!
Hier liegt Johann Eberhard Jungblut.“

In Südmähren kannte man 1839 Früh- und Spätkartoffeln. Damals zeigten sich Krankheiten an den Knollen, die den Bauern schwere Sorgen bereiteten, weil die Erträge von Jahr zu Jahr geringer wurden. 1845 und 1846 waren ausgesprochene Mißjahre; es gab Bauern, die nicht einmal das Saatgut ernteten. Diese Erscheinung verschwand sofort, als die Leute den Samen wechselten.

Die Mißernte von 1846 rief in Galizien Unruhen hervor, die auch auf das soziale Gebiet des Bauernstandes übergriffen, da der Ruf nach Freiheit und Aufhebung der Robot und des Zehents immer lauter wurde. Die Regierung in Wien hatte schon in dieser Hinsicht ein Gesetz vorbereitet, das aber die Stände zu hintertreiben wußten. Zwei Jahre später wurde nach der Revolution der Bauer frei und Robot sowie Zehent aufgehoben. So ist die „Teufelsfrucht“, die früher verhöhnt und geschmäht wurde, mit der sozialen und wirtschaftlichen Geschichte des Bauernstandes enge verknüpft; denn sie hatte Anteil an der großen Urbarmachungsreform unter dem Volkskaiser Josef II. und an dem Schicksalsjahr 1848.

In den nächsten Jahren wurden so viel Kartoffeln gebaut, daß der Absatz stockte und der Ueberschuß in Spiritusbrennereien wanderte. Eine solche errichtete 1854 die Herrschaft Poysbrunn, die nach 20 Jahren den Handbetrieb durch eine Dampfmaschine mit 12 PS ersetzte; am 16. August 1874 ertönte zum erstenmal im Falkensteiner Bergland der Pfiff einer Dampfmaschine. Damals kam ein Großbauer mit 20 bis 30 Sack Erdäpfeln im Jahr ganz gut aus, da die Schweinezucht nicht so stark betrieben wurde; denn die Bauern hatten mehrere Schafe und kauften sich im Herbst von ungarischen Händlern, die mit ihrer großen Herde von Bakonyern von Dorf zu Dorf zogen, mehrere Stücke, die sie nach Martini bezahlten; das Volk nannte die Händler wegen ihrer Wohlhabenheit „Schweinebarone“.

Heute hat sich die ehemalige Teufelsfrucht bei uns eingebürgert, so daß wir sie nicht mehr entbehren könnten; deshalb trachtet der Bauer mit allen Mitteln die Ernteerträge zu steigern, um den Bedarf der breiten Masse zu decken. In den Nachkriegszeiten ist es aber schwer und da zeigen sich Erscheinungen, die wir leider zweimal miterleben mußten. Immer waren die Kartoffeln unsere Retter in der schweren Notzeit und jeder pries sich glücklich, wenn er einen Rucksack voll „unter der Hand“ bekam.

1926 betrug der Hektarertrag im Gerichtsbezirk Zistersdorf 189 q, im Wolkersdorfer 136 q, im Mistelbacher und Poysdorfer je 86 q. Damals mußten noch Saatkartoffeln von Holland und Deutschland eingeführt werden. Aber schon im Jahre 1928 waren die Erträge so hoch, daß der Inlandsbedarf vollständig gedeckt und Saatkartoffeln ins Ausland verkauft wurden. Sehr gute Frühkartoffeln lieferten für den Wiener Markt die Gemeinden Gerasdorf und Seyring. Die genossenschaftlichen Spiritusbrennereien sowie die Stärkefabriken bezogen ihren Bedarf nur aus dem Inland. Schwere Sorgen bereitet jetzt der Kartoffelkäfer, dessen Heimat Amerika ist und der in Westeuropa unermeßlichen Schaden anrichtet, der nur mit dem der Reblaus in den Weingärten verglichen werden kann. Hoffentlich gelingt es der Wissenschaft, ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung dieses gefürchteten Schädlings zu finden, der unsere liebe Götterfrucht bedroht.

Veröffentlicht in: „Bauernbundkalender“, 1949, S. 222 - 225